

Altersbilder

Walter, Hans Jörg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Walter, H. J. (2006). Altersbilder. *Journal für Psychologie*, 14(2), 178-192. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-17019>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Altersbilder

Hans Jörg Walter

Zusammenfassung

Im Beitrag wird zunächst der Begriff der Altersbilder aus unterschiedlichen Perspektiven (u. a. Entwicklungspsychologie, Erziehungswissenschaften, Psychoanalyse, Geschichte) beleuchtet. Sodann wird an Beispielen aus der Werbung manifeste und latente Aspekte gegenwärtiger Altersbilder thematisiert und diskutiert. Dabei wird auf die sozialwissenschaftliche Interpretationsmethode der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse zurückgegriffen. Aufgezeigt wird unter anderem, wie mehr und mehr jugendliche Idealisierungen moderne Altersbilder kontaminieren.

Schlagwörter

Altersbilder, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne, soziale Repräsentationen des Alters und Alterns, Tiefenhermeneutik

Summary

Images of age

In this article at first the concept of images of aging is illuminated from different point of views, e. g. developmental psychology, pedagogics, psychoanalysis and history. Thereafter by analyzing some examples of advertising manifest and latent aspects of present images of age are picked out and discussed. Thereby deep hermeneutics as a certain method of interpreting social and cultural phenomena is accessed. Among other things it is pointed out that more and more juvenile idealizations pervade modern images of age.

Keywords

Images of aging, life-span developmental psychology, social representations of age and aging, deep hermeneutics

Man sagt sich oft im Leben, dass man die Vielgeschäftigkeit,
Polypragmosyne, vermeiden, besonders, je älter man wird,
sich desto weniger in ein neues Geschäft einlassen solle.
Aber man hat gut reden, gut sich und anderen raten.
Älter werden heißt selbst ein neues Geschäft antreten; alle Verhältnisse
verändern sich, und man muss entweder zu handeln ganz aufhören
oder mit Willen und Bewusstsein das neue Rollenfach übernehmen.
(J. W. Goethe)¹

Das Alter wird nur dann respektiert werden,
wenn es um seine Rechte kämpft und sich seine
Unabhängigkeit und Kontrolle über das eigene Leben
bis zum letzten Atemzug bewahrt.
(M. T. Cicero)²

Gerontologische Themen nehmen in verschiedenen Wissenschaften einen wachsenden Raum ein. Auch in der Erziehungswissenschaft gewinnt die Betrachtung der lebenslangen Entwicklung zunehmend an Bedeutung. Unter dem Einfluss der „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ ist die Ausrichtung auf die Kindheit und die Jugend, die bisher die Erziehungswissenschaft gekennzeichnet hat, durch die Aufmerksamkeit für das Erwachsenenalter in seinen verschiedenen Phasen ergänzt worden. Damit in Zusammenhang steht die Vorstellung, dass Bildungsprozesse sich über die gesamte Lebensspanne erstrecken – und dass es gerade die Aufgabe einer Bildungswissenschaft sei, Modelle und Leitvorstellungen für solche Bildungsprozesse auch für das Erwachsenenalter mit seinen Transformationen zu entwickeln.

Dass diese Erweiterung des Spektrums des erziehungswissenschaftlichen Untersuchungs- und Aufgabenfeldes noch keine lange Tradition hat, zeigt sich ganz deutlich darin, dass es noch keine allgemein verbreitete Bezeichnung für diesen Bereich gibt. „Geragogik“, „Erziehungswissenschaft des Alterns“, „psychosoziale Gerontologie“ sind Versuchsbezeichnungen und haben nicht den Stellenwert etablierter Bezeichnungen wie zum Beispiel „Gerontopsychologie“ oder „Psychologie des Alterns“.

Eine ähnliche Situation treffen wir in der Psychoanalyse an. Da die Psychoanalyse eine der wichtigen Bezugswissenschaften der Erziehungswissenschaft

¹ Johann Wolfgang Goethe: Goethes Werke (Weimarer Ausgabe): Literarische Werke 42. Band: Zweite Abteilung, Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik: Aus Kunst und Altertum: Einzelnes II: „Man sagt sich oft im Leben“ (141).

² Marcus Tullius Cicero: Cato maior de senectute, Kap. 38.

darstellt, sei ein kurzer Blick auf die Situation dort geworfen. Radebold (2002) hat die Schwierigkeit der Begegnung der Psychoanalyse mit älteren Erwachsenen untersucht. Obgleich die Gruppe der über 60 Jährigen einen großen und weiter wachsenden Anteil an der Gesamtbevölkerung darstellt, hat die Psychoanalyse Probleme damit, sich dieser Altersgruppe theoretisch und praktisch zuzuwenden. Radebold sieht darin ein Vermächtnis Freuds, der der Überzeugung war, dass Personen im fortgeschrittenen Erwachsenenalter für eine Psychoanalyse nicht mehr geeignet seien; einerseits sei die psychische Beweglichkeit herabgesetzt und andererseits sei die Fülle der lebensgeschichtlichen Erfahrungen nicht mehr zu bewältigen. Von diesen Auffassungen entfernt sich die Psychoanalyse nach und nach und erschließt sich das Feld der älteren und alten Erwachsenen praktisch und theoretisch.

Ein wichtiges Thema für die „psychosoziale Gerontologie“³ sind die Deutungsmuster, die wir im Alltag antreffen, und die Bilder vom Altern, die in der Lebenswelt vorhanden sind. Dass dieses Thema nicht nur in der Wissenschaft an Beachtung gewinnt, sondern auch gesellschaftspolitische Dimension hat, davon zeugen Stellungnahmen von Politikern, Berichte von Regierungen, Aufsätze und Artikel in Zeitungen und Zeitschriften sowie ein beachtliches Segment der Neuerscheinungen am Buchmarkt.

Zwei Beispiele:

Wir brauchen ein neues Bild vom Alter

Zum Internationalen Tag der älteren Menschen am 1. Oktober erklärt die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt: „Wir brauchen ein neues Bild vom Alter. Die Menschen in Deutschland haben heute eine über 30 Jahre längere Lebenszeit als noch vor 100 Jahren und sie sind meist geistig und körperlich fit. Das ist ein Gewinn für den einzelnen Menschen wie für die Gesellschaft, denn ältere Menschen wollen diese gewonnenen Jahre für sich wie für die Allgemeinheit nutzen. Leistungsfähigkeit, Kreativität und Innovationskraft sind selbstverständlich auch jenseits der Lebensmitte vorhanden. Vor allem die Wirtschaft muss das erkennen und ihren Jugendwahn aufgeben. 41 Prozent aller Betriebe in Deutschland beschäftigen niemanden über 50 Jahre. Das ist eine Verschwendung von Kompetenz und Erfahrung, die wir uns nicht leisten können. Es ist längst erwiesen, dass altersgemischte Teams die besten Arbeitsergebnisse hervorbringen und auch der notwendige Wissenstransfer sichergestellt wird. Die Unternehmen müssen in ihrem eigenen Interesse endlich umdenken.“

Mit ihrer Initiative „Erfahrung ist Zukunft“ stellt sich die Bundesregierung der Herausforderung des demografischen Wandels.

³ Ich verwende diese Bezeichnung in Ermangelung einer in der Erziehungswissenschaft etablierten Bezeichnung, auch deshalb, weil dadurch der Bezug zu einem wesentlichen Bereich der Erziehungswissenschaft hergestellt wird, zur „psychosozialen Arbeit“.

Für ein neues Altersbild

„Alter“ wird eines der ganz wichtigen Themen des einundzwanzigsten Jahrhunderts sein.

Wir werden zunehmend zu einer „Gesellschaft des langen Lebens“. Die Stiftung Pro Senectute versteht sich nicht zuletzt aus diesem Grund als zukunftsgerichtete Organisation. Sie blickt auf eine erfolgreiche Vergangenheit zurück, sie hat viel geleistet zur Bekämpfung der Altersarmut und zum Aufbau von bedarfsgerechten Dienstleistungen für die älteren Menschen – aber ihre Hauptaufmerksamkeit gilt dem, was auf uns zukommt. Negative Altersbilder bestimmen noch weitgehend die öffentliche Diskussion. Und wohl auch die privaten Annäherungen an das Thema. Das muss nicht sein – und ist vor allem falsch.

Mit Freude lässt sich feststellen, dass die heutigen älteren Menschen daran sind, den Begriff „alt“ ganz neu zu füllen. Die Stiftung Pro Senectute setzt sich mit Überzeugung für ein neues und korrektes Bild des Alters ein – für ein Bild mit positiven Zügen. Und sie engagiert sich für die Würde der älteren Menschen. Es darf nicht sein, dass ältere Menschen materiell zwar mit dem Nötigen versorgt werden – dass sie aber abgeschoben werden in eine losgelöste „graue Separatwelt“.

© 2003 Pro Senectute Schweiz

Wie wird das Wort „Altersbild“ verwendet?

Im Dritten Altenbericht wird festgestellt:⁴ Unter Altersbildern versteht die Kommission allgemeine Vorstellungen über das Alter, über die im Alternsprozess zu erwartenden Veränderungen und über die für ältere Menschen mutmaßlich charakteristischen Eigenschaften. Altersbilder umfassen Ansichten von Gesundheit und Krankheit im Alter, Vorstellungen über Autonomie und Abhängigkeiten, Kompetenzen und Defizite, über Freiräume, Gelassenheit und Weisheit, aber auch Befürchtungen über materielle Einbußen und Gedanken über Sterben und Tod. Nicht zuletzt enthalten sie auch – normative – Vorstellungen über Rechte und Pflichten alter Menschen. Altersbilder umfassen demnach nicht allein beschreibende und erklärende Aussagen über das Alter(n), sondern enthalten auch wertende und normative Elemente.

Und in seinem Beitrag zum Altersbild in der Enzyklopädie der Gerontologie gibt Schmitt (2004) die folgende Auskunft:

Unter dem Begriff „Altersbild“ werden in der deutschsprachigen Gerontologie sowohl Meinungen und Überzeugungen (beliefs) über sich mit zuneh-

⁴ Dritter Altenbericht: Alter und Gesellschaft – Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland.

mendem Alter vermeintlich einstellende Veränderungen und für ältere Menschen vermeintlich charakteristische Attribute als auch Einstellungen (attitudes) gegenüber Alter und Altern untersucht. (135)

Ich stimme mit den beiden Definitionen darin überein, dass Annahmen über Prozesse des Alterns, normative Vorstellungen und Bewertungen und entsprechende Haltungen zum Altersbild gehören, hebe aber einen Aspekt der „sozialen Repräsentation“ des Alters hervor, der in diesen beiden repräsentativen Erläuterungen der Bedeutung von „Altersbild“ fehlt, nämlich der wichtige Hinweis auf die konkreten Bilder, die wir in unserer Lebenswelt, insbesondere in den Medien, antreffen.⁵

Eine dominierende Vorstellung, die in der Wissenschaft als „Defizit-Modell“ bezeichnet wird, lässt sich in das Bild eines Bogens mit einem aufsteigenden und einem absteigenden Teil übertragen: Kindheit, Jugend und frühes Erwachsenenalter sind die Zeit des Wachstums, der Entwicklung hin zu den Kompetenzen des mittleren, des eigentlichen Erwachsenenalters, auf das dann eine Zeit des allmählichen Schwindens der körperlichen und mentalen Kräfte folgt. Das Bild der Lebenstreppe bringt diese Vorstellung anschaulich zum Ausdruck (vgl. Abb. 1).⁶

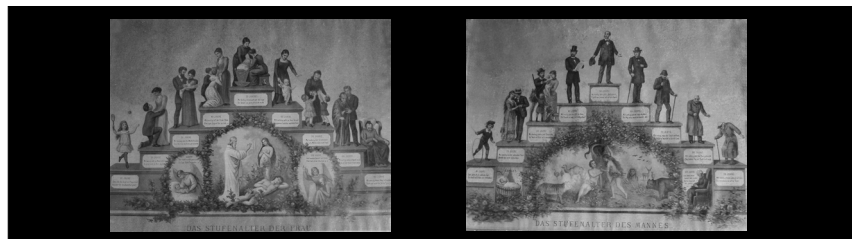


Abb. 1: Lebenstreppe

Das ist eine Auffassung von der Lebensspanne, die den Gewinn von Möglichkeiten und deren Verlust auf die beiden Seiten des Lebensbogens aufteilt. Baltes (1990) hat diese Entweder-Oder-Konzeption der Entwicklung durch ein Sowohl-Als-Auch-Modell korrigiert. Über die gesamte Lebensspanne hinweg setzt sich Entwicklung immer aus Gewinn (Wachstum) und Verlust (Abbau) zusammen – wie sich beispielsweise an den Forschungsergebnissen zur Intelligenzentwicklung gut zeigen lässt. Die Erkenntnisse der gerontologischen Forschung widersprechen den geläufigen Auffassungen vom Altern. Diese hinken sozusagen hinter der Entwicklung her. Das Alter, mit dem wir heute und insbesondere in Zukunft zu tun haben, ist historisch gesehen jung, weil es

⁵ Der Repräsentanz des Alters in der bildenden Kunst gilt hier nicht mein Augenmerk.

⁶ Um 1900.

erst eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts ist, dass viele Menschen alt werden. Dementsprechend beginnt sich erst eine neue Alterskultur abzuzeichnen, für die, wie wir an Buchtiteln, an Überschriften von Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften ablesen, und insbesondere auch an den Bildern im öffentlichen Raum sehen können, die angemessenen Beschreibungen und Bezeichnungen gesucht werden. Zu den wichtigsten Befunden der Gerontologie gehört auch die Unterschiedlichkeit alter Menschen. Und so wie diese Vielfalt durch das dominierende Altersklischee verdeckt wird, werden auch die Entwicklungsmöglichkeiten übersehen, die im Alter vorhanden sind (vgl. Baltes 1996).

Für diese den alltäglichen Deutungsmustern und Altersbildern widersprechenden Forschungsergebnisse werden in den gerontologischen Wissenschaften treffende Bezeichnungen gesucht. Sie sind überwiegend, wie mir scheint, an der rhetorischen Figur des Paradoxons orientiert, indem sie sich von der verbreiteten Defizit-Auffassung vom Alter/n durch einen Widerspruch abheben: „Produktives Leben im Alter“, „Potenziale des Alters“, „Späte Freiheit“ zeigen im Gegensatz zur Vorstellung der wachsenden Einschränkung der Lebensmöglichkeiten im Alter einen diese Lebenszeit kennzeichnenden Entwicklungsspielraum an.

Was das „produktive Leben“ anbelangt, so ist daran zu denken, dass damit nicht nur verschiedene Weisen tätig zu sein, gemeint sind, die eine Transformation der bisherigen beruflichen Tätigkeiten darstellen oder sinnvolle Arbeiten, die nicht Erwerbsarbeit sind, oder Aktivitäten im kulturellen, sozialen und politischen Bereich, sondern auch – und dies besonders an dieser Stelle des Lebens – die Selbstverwirklichung angesichts der Grenzen, die die eigene Vergänglichkeit darstellt. James Hillman zum Beispiel hat den „Sinn des langen Lebens“ insbesondere in der Charakterbildung gesehen und deutet dementsprechend Veränderungen, die mit dem Altern einhergehen. (Hillman 2000). „Produktiv“ kann aber auch bedeuten, wie Eva Jaeggi zeigt, dass ein gelasseneres Verhältnis zu sich und anderen und zu den lebensweltlichen Herausforderungen entsteht (Jaeggi 2005).

„Potenzialen“ ist der Fünfte Altenbericht der deutschen Bundesregierung (2005) gewidmet, der im Widerspruch zum Defizitmodell des Alters und auch zur Auffassung, dass „Disengagement“ diese Zeit des Lebens kennzeichne, die Mitverantwortung für die Gestaltung des demografischen Wandels hervorhebt. Aus individueller Perspektive ergeben sich im Vergleich zu früheren Generationen deutlich bessere Möglichkeiten, ein an eigenen Lebensentwürfen orientiertes Leben zu führen, und sich für andere und die Gemeinschaft zu engagieren. Aus gesellschaftlicher Perspektive geht es um die Schaffung der Rahmenbedingungen für die Entfaltung der vorhandenen Potenziale. Dabei ist daran zu denken, welche Bedeutung ältere Menschen für die wirtschaftliche Produktivität haben. Nicht nur als Konsumenten – als solche werden sie gerade entdeckt und umworben –, sondern auch in verschiedenen Formen der Beteiligung an Arbeitsprozessen, nicht nur in der Form der Erwerbsarbeit. „Lebenslanges

Lernen“ ist zu einer Leitformel geworden, einerseits im Hinblick auf die Bedeutung der wiederkehrenden Weiterbildung in Arbeitsprozessen – die Vorstellung, man könne berufliche Bildungsprozesse auf einen frühen Abschnitt der Biografie konzentrieren, ist nicht mehr vertretbar –, andererseits auch im Hinblick auf die gesellschaftliche und politische Beteiligung, die zureichende Information voraussetzt. Damit diese Beteiligung auch die Gestalt aktiven Engagements für eine Sache annimmt, braucht es neue Modelle und Erfindungen.

„Die späte Freiheit“ ist der Titel, den Leopold Rosenmayr einem seiner Bücher gegeben hat (1983). Auch bei dieser Formulierung handelt es sich wohl um die rhetorische Figur eines Paradoxons, da im bestimmenden Modell der Lebensspanne Alter mit einem Schwinden an Möglichkeiten und wachsenden Einschränkungen verbunden wird. Zu „Freiheit“ fällt eher die Zeit der Jugend als die des Alters ein. Dass „die späte Freiheit“ für die Verständigung über das Altern gegenwärtig immer wieder verwendet wird, hat mit den Veränderungen zu tun, die uns gegenwärtig erfassen – und sich noch verstärken werden. Das „dritte Alter“ oder die „jungen Alten“ haben sich im Laufe der demografischen Veränderungen gebildet: die durchschnittliche Lebenserwartung nimmt zu und damit auch die Jahre, die nach der Zeit der beruflichen Verpflichtung zur Verfügung stehen, ohne durch den Prozess des Alterns wesentlich eingeschränkt zu werden. Auf diese Gruppe der „jungen Alten“ zielt die Werbung von Versicherungen und Banken, das Bild, das von ihnen meistens entworfen wird, beschreibt die „späte Freiheit“ als eine Zeit des Genießens, der Entfaltung von Lebensmöglichkeiten, die bislang, eingebunden in die beruflichen Verpflichtungen nicht möglich waren. Ein Beispiel (vgl. Abb. 2):



Abb. 2: ‚Bedrohter Lebensraum‘

Die „späte Freiheit“ ist nicht nur eine Zeit des Genießens ist, sondern auch eine Zeit der Produktivität: der Produktivität in der Form der Persönlichkeitsentwicklung und des Tätigseins, das von den institutionellen Verpflichtungen entlastet ist. Günther Bittner (2001) nennt die Persönlichkeitsentwicklung, er spricht in Anlehnung an die Analytische Psychologie von „Individuation“, die wesentliche Entwicklungsaufgabe des Erwachsenenalters in der gegenwärtigen Kultur und Gesellschaft. Dass eine solche Perspektive nur auf der Grundlage

einer ausreichenden ökonomischen Sicherung möglich ist, ist zu betonen. Wenn es notwendig ist, seine Existenz auch im fortgeschrittenen Alter durch – meist gering entlohnte – Erwerbsarbeit zu sichern, wird sich die Perspektive der späten Freiheit so nicht stellen.

Dass dies bereits von den Versicherungen in den Blick genommen worden ist, davon zeugt eine neue Werbung der „Erste Bank – Sparkasse“, die sowohl als Videoclip als auch als Plakat und Anzeige anzutreffen ist:

„Ewig arbeiten müssen oder Sparkasse-Privat-Pension?“ Die „Sternsinger“ sind in der Gegenwart meistens Kinder aus dem kirchlichen Bereich, die bei der sogenannten „Dreikönigsaktion“ für bestimmte wohltätige Projekte sammeln. Darauf spielt diese Aufforderung, mit einer Sparkasse-Privat-Pension vorzusorgen, an. Im Text zum Bild (vgl. Abb. 3) heißt es weiter:

RECHTZEITIG VORSORGEN. Stellen Sie sich vor, Sie sind in Pension. Sie könnten alles unternehmen, was Sie schon immer tun wollten – aber Sie haben zu wenig Geld. Nehmen Sie Ihre Zukunft selbst in die Hand! Wir unterstützen Sie gerne dabei. ...



Abb. 3: ‚Rechtzeitig vorsorgen‘

Der Anklang an die Jugendzeit, der mit der „späten Freiheit“ gegeben ist, lässt auch daran denken, dass im Allgemeinen mit dem Ende des Berufslebens die Herausforderung gegeben ist, sich auf einen neuen Lebensabschnitt hin zu orientieren.

Finden die in der Sozialwissenschaft formulierten neuen Leitvorstellungen in den Alltagsbildern im öffentlichen Raum eine soziale Repräsentanz? Welche anderen Perspektiven treffen wir in den Bildern an? Bleiben diese hinter den wissenschaftlichen Leitvorstellungen zurück oder überholen sie sie mit ihrem kreativen Potential?

Diese Fragen sind Fragen für ein Forschungsvorhaben, das weit über die Möglichkeiten hinausreicht, die mit diesem Aufsatz realisiert werden können. Was aber jetzt schon nach einer Musterung der Sammlung von Bildern zum Thema Alter/n – Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften, Plakate und Videoclips – festgestellt werden kann, ist eine starke Präsenz der Werbung für die Altersvorsorge, die ökonomische Sicherheit gibt und Möglichkeiten des Kon-

sumierens und Genießens eröffnet. Das Beispiel oben ist dafür ein markantes. Aber daneben tauchen noch andere Themen auf. Neben der Abwehr des Alterns durch verschiedene „anti-aging“ Produkte und die Verheißungen der biomedizinischen Altersforschung, sind vermehrt auch Bilder anzutreffen, die den alternden Menschen in seiner Schönheit anerkennen. Sicher ist es das erste Ziel solcher anderer Altersbilder, für ein Produkt zu werben, aber damit gehen auch noch andere Botschaften einher, die sozusagen im Nebenbild, das nicht auf den ersten Blick zu sehen ist, enthalten sind.

So zeigt beispielsweise die TV-Werbung für ein Herzpräparat ein älteres Paar an einem kühlen Strand – Strandkorb, Regenfahnen, Menschen im Hintergrund, die den Strand verlassen. Dieses Paar entkleidet sich – die Frau ganz, der Mann bis zur Unterhose – und läuft ins Wasser – die Frau voraus, der Mann hinterher. Die letzte Einstellung zeigt das Paar eng beisammen in einem Strandkorb: die Beiden trocknen einander ab. Es ist ein Bild der „späten Freiheit“ und bemerkenswert ist, dass ein älteres Paar, das offensichtlich erotisches Gefallen aneinander findet, (fast) nackt gezeigt wird.

Ein anderes Beispiel ist die gegenwärtige Werbung von „Dove“ mit der Leitformel „wahre Schönheit“, die u. a. auch Frauen mit grauen Haaren und Falten zeigt.

Aber, wie gesagt, was auf den ersten Blick zu sehen ist, das, was offenkundig ist, ist nicht alles, was in diesen Bildern enthalten ist. Wie kann man sich dem Manifesten und dem Latenten in diesen Bildern nähern?

Dies soll in zwei Beispielen versucht werden. Das eine ist ein Plakat der Stadtparkasse München, das andere ist ein Videoclip der Bank Austria – Creditanstalt.

Ich schicke diesen beiden Versuchen methodische Überlegungen voraus, Überlegungen, die sich in der Tradition der psychoanalytischen Methode bewegen.

Wenngleich die theoretischen Konzepte zur psychoanalytischen Methode in erster Linie auf sprachlich-kommunikative Prozesse bezogen sind, so liegen doch in einer bestimmten Konzeptualisierung dieser Methode Möglichkeiten, diese auch auf Bilder zu beziehen. Ich beziehe mich auf das Verfahren der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse nach Alfred Lorenzer (1986): Während sich das „szenische Verstehen“ im psychoanalytischen Gespräch auf der Grundlage der Reinszenierung der problematischen Interaktionsformen des Analysanten entwickelt, von denen der Analytiker erfasst wird und an denen er auch mitwirkt, so fehlt bei der „tiefenhermeneutischen Kulturanalyse“ diese direkte Interaktion mit einem lebendigen Subjekt. Lorenzer überträgt nun die Beziehung von Analytiker und Analysanten auf die Text-Leser-Beziehung. Wie im psychoanalytischen Gespräch orientiert sich der Interpret auch in diesem Fall an der Grundregel des freien Einfalls und der gleich schwebenden Aufmerksamkeit. Der Interpret setzt sich dem Text aus, lässt seinen Einfällen freien Lauf und bemerkt szenische Figuren und Bilder, die sich einstellen. Eine

wichtige Rolle spielen dabei die Irritationen, die in der Begegnung mit dem Text spürbar werden. Neben der Begegnung zwischen Text und Leser sieht Lorenzer noch ein zweites hermeneutisches Feld, und zwar die *Gruppe* der Interpreten, in der die gegenseitige Inspiration zu einer *gemeinsamen* Deutung führen kann. Auch wenn Lorenzer in seiner Darstellung der „psychoanalytischen Tiefenhermeneutik“ primär auf Texte bezogen ist, so sind die Bilder zum einen in einer Sprache präsent, die im Stande ist, Sinnlich-Anschauliches zu evozieren, zum anderen nimmt Lorenzer zur Verdeutlichung seines methodischen Ansatzes Freuds Studie zum Moses des Michelangelo in seine Abhandlung auf.

„Insoweit Kunstwerke – der Moses des Michelangelo, ein Gebäude oder ein literarischer Text Handlungs- und Denkmuster „öffentlich“ zur Diskussion stellen, erfüllen sie eine zentrale politische und kulturelle Funktion, deren Tragweite erst die Grundeinsicht in die Differenz zwischen bewußter und unbewußter Sinnebene aufzudecken vermochte“ (Lorenzer 1986, 85).

Angelehnt an diese Fassung der psychoanalytischen Methode soll nun die Interpretation von Altersbildern in zwei Beispielen versucht werden. Mit „angelehnt“ soll mitgeteilt werden, dass keine strenge Umsetzung der Tiefenhermeneutik Lorenzers versucht worden ist, dass aber die Orientierung am „szenischen Verstehen“, an der Methode des „freien Einfalls“ und am Moment der „Irritation“ in dieser Interpretationsarbeit maßgeblich war.

Das auffallende Plakat (vgl. Abb. 4), das für die Untersuchung ausgewählt wurde, stammt von der Stadtparkasse München – abgekürzt „sskm“. ⁷ Meine erste Deutung dieses Plakats (2004) konnte seither mit den Ergebnissen der Arbeit in zwei Seminaren mit Studierenden ⁸ sowie mit Studien von Heribert Zöhrer verglichen werden. ⁹

⁷ Die doppelte Bedeutung von „sskm“ ist witzig, denn die Abkürzung steht im Jugendjargon für „selber schuld, kein Mitleid“.

⁸ Ein Seminar zum Thema „Tiefenhermeneutik“ im Wintersemester 2004/05 und ein Seminar zum Thema „Altersbilder“ im Sommersemester 2005.

⁹ Heribert Zöhrer hat in seiner Diplomarbeit 2004 diesem Plakat ein Kapitel gewidmet und wird in seiner Dissertation zum Thema „Altersbilder“ auf dieses Plakat noch einmal eingehen. H. Zöhrer arbeitet auf der Grundlage der „morphologischen Psychologie“, die bemerkenswerte Übereinstimmungen mit der Psychoanalyse aufweist.



Abb. 4: ‚Mit Blick in Ihre Zukunft‘

Der Sprung dieses Mannes zieht die Aufmerksamkeit an. Der Sprung ist kunstvoll: Er schwebt mit angewinkelten Beinen in Seitenlage in der Luft, der Stock, den er in der rechten Hand hält, berührt den Boden, aber die Position des Mannes zum Stock ist so, dass er im Sprung nicht mit seinem vollen Gewicht auf den Stock gestützt ist. Der Mann wendet dem Betrachter den Rücken zu. Der Stock und die weißen Haare mit der kahlen Stelle auf seinem Kopf weisen auf einen älteren Mann hin. Die Füße sind erstaunlich weit nach außen gedreht. Es ist ein Sprung, den auszuführen kaum jemand im Stande sein wird, schon gar nicht in diesem Alter. Aber nicht der Zweifel an der Möglichkeit so zu springen, steht zunächst im Vordergrund, sondern die Faszination. Vor dem Hintergrund der drohenden Begrenzungen und Einschränkungen, die mit dem Alter assoziiert werden, ist dieses Abheben im Sprung ein Bild der Leichtigkeit und Freude – ein Freudensprung. „Über Begrenzungen hinaus“ könnte die Botschaft der dargestellten Szene lauten. Insofern nimmt dieses Bild die eine Seite des Alterns auf, die in den beschriebenen Modellen enthalten ist, die Bewegung, die im produktiven Sein enthalten ist, die als Gegensatz die Erstarrung hat, der Schwung des Aufbruchs, der Potenzialen Raum gibt, im Gegensatz zur Stagnation, und schließlich ist Springen auch der Ausdruck von Freude und damit verbunden von gespürter Freiheit. Aber der Eindruck der Unwahrscheinlichkeit eines solchen Sprunges bringt die andere Seite zum Vorschein. Paul Baltes hat die zwei Seiten des Alters mit dem römischen Gott Janus verglichen und deutlich gemacht, dass Altern einerseits in einer Perspektive der Hoffnung vor sich gehen kann, dass aber andererseits die Trauer eine Begleiterin ist. Produktiv sein, Potenziale nützen und die späte Freiheit leben, ist immer auch mit Verlusten und Abschieden gepaart. Nach der Theorie der Lebensspanne sind alle Zeiten des Lebens aus Gewinn und Verlust zusammengesetzt. Auch das Alter ist eine Zeit des Gewinns, wenn auch der Verlustanteil im Laufe des Lebens zunimmt. (Baltes 1990, 1996). Welche konkreten Gewinne es sein könnten, in welche Perspektiven diese Beweglichkeit führen könnte, darüber gibt freilich das Bild nicht Auskunft – in dieser

Hinsicht ist also der „Alters-Traumsprung“ (Zöhrer 2004) noch zu deuten – wenn wir von den offenkundigen Bankinteressen absehen, die im Kontext des Bildes zu lesen sind.

Das zweite Beispiel ist ein Videoclip der Bank Austria-Creditanstalt (vgl. Abb. 5):

Ein junger Mensch mit schwarzer Wuschelfrisur, den man nur von oben sehen kann, kommt in ein Badezimmer. Man hört dabei nur seine Schritte, die Kamera schwenkt vom Punkt oberhalb der Badezimmertüre nach unten, man sieht ihn von hinten: gestreifter Pyjama und der schwarze Wuschelkopf, was bedeutet, dass er nicht alt sein kann. Die Bodenfliesen des Badezimmers sind schwarz-weiß gemustert. Dann sieht man das Gesicht, ein junges Gesicht, eingerahmt von den vielen Haaren, der Pyjama ist zu groß, der junge Mann musste schon vorher, im Kamera-Blick von hinten, die Hose hochziehen. Er geht langsam, noch wie verschlafen, quer durch das Badezimmer, bleibt in der Mitte kurz stehen, um von dort aus durch ein großes Fenster zu blicken, durch das Sonnenstrahlen in den Raum fallen. Klassische Klaviermusik setzt ein. Er geht weiter zum Waschbecken, über dem ein Spiegel hängt. Dann der Blick der Kamera in den Spiegel. Das Gesicht schaut nachdenklich, ernst, vielleicht wirkt er auch noch etwas unbeteiligt, weil verschlafen. Er geht mit seinem Gesicht noch näher an den Spiegel mit seinem Gesicht, schaut nun wirklich nachdenklich, nicht unbedingt traurig, vielleicht ein bisschen neugierig. Er betrachtet sich einfach. Dann der Wasserhahn in Großaufnahme: Ein Wassertropfen bildet sich, fällt schließlich herab. Der Junge nimmt ein durchsichtiges Wasserglas, das dort steht und in dem eine Zahnprothese in einer klaren Flüssigkeit zur Aufbewahrung liegt, und hält sich das Glas vor den Mund, sodass das Gebiss der Prothese als grotesk vergrößertes eigenes Gebiss erscheint. Wieder betrachtet er sich im Spiegel, ein leichtes Zucken um die Augen lässt vermuten, dass er sich über den Anblick einen kurzen Moment lang amüsiert. Dann – nach einem verstohlenen Blick zur Badezimmertür – nimmt er mit einer einzigen blitzschnellen Bewegung den oberen Teil der Prothese aus dem Glas, setzt sie sich in den Mund ein, und lächelt sein Spiegelbild an.





Abb. 6: Video-Clip Bank Austria-Creditanstalt

„Freuen Sie sich aufs Älterwerden“ ist die Botschaft, die dazu zu hören ist, mit dem Zusatz, der das Bankinteresse mitteilt: „mit Vorsorgeplus und 9,5% staatlicher Prämie“. Wird dieser Zusatz eingeklammert, treffen wir auf eine Szene, in der ein spielerischer und freundlicher Umgang mit einem der wesentlichen Symbole des Alters erfolgt: die Zahnprothese. Intakte eigene Zähne repräsentieren die psycho-physische Integrität, die Beschädigung und der Verlust der Zähne haben Bezug zur Fragmentierung, repräsentieren die drohende Auflösung. Erschreckende Träume zeugen ja auch davon, in denen die Zähne locker werden oder aus dem Mund zu fallen drohen. Diese erschreckende Seite der Zahnsymbolik wird hier insofern gemildert, als ein junger Mann sich nicht scheut, die Zahnprothese eines (vermutlich vertrauten) Anderen in den Mund zu nehmen und mit der Möglichkeit der eigenen Veränderung spielt. Dieser freundliche Umgang mit einem der wesentlichen Zeichen des Alters deutet die Möglichkeit an, mit den Zeichen des Alterns in einer anderen Weise umzugehen, als dies sonst im Allgemeinen nahe gebracht wird, nämlich alles daran zu setzen, im Sinne des „anti-aging“, die Zeichen des Alterns zu vermeiden. Wie dieser freundlichere Umgang mit dem Alter in seinen Facetten beschaffen sein kann, bleibt noch offen, aber eine Perspektive wird gezeigt.

Diese beiden Interpretationsbeispiele sind sozusagen „Kostproben“ aus einem Projekt¹⁰, bei dem es einerseits darum geht, die soziale Repräsentation

¹⁰ Das Forschungsprojekt „Altersbilder – Altersbildung“ ist Teil eines Forschungsschwerpunktes am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Die Einreichung wird gegenwärtig unter meiner Leitung vorbereitet.

des Alter/n/s in den Bildern zu erfassen, die in Zeitungen und Zeitschriften, in Büchern, auf Plakaten und den Videoclips der TV-Werbung begegnen, und sie auf ihren manifesten und latenten Gehalt hin zu untersuchen, dessen Zielsetzung andererseits auch der Entwurf von alternativen Bildern ist, die den genannten gerontologischen Leitvorstellungen noch angemessener sind.¹¹

Literatur

- Baltes, Margret M. (1996): Produktives Leben im Alter: Die vielen Gesichter des Alters – Resümee und Perspektiven für die Zukunft. In Margret Baltes u. Leo Montada (Hg.), Produktives Leben im Alter. Frankfurt/Main; New York: Campus.
- Baltes, Paul B. (1990): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Theoretische Leitsätze. Psychologische Rundschau, 41, 1–24.
- Baltes, Paul B. (1996): Über die Zukunft des Alterns: Hoffnung mit Trauerflor. In Margret Baltes u. Leo Montada (Hg.), Produktives Leben im Alter (29–68). Frankfurt/Main; New York: Campus.
- Bittner, Günther (2001): Der Erwachsene – Multiples Ich in multipler Welt. Stuttgart: Kohlhammer.
- Filipp, Sigrun-Heide u. Anne-Kathrin Mayer (1999): Bilder des Alters. Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hillmann, James (2001): Vom Sinn des langen Lebens. München: Kösel.
- Jaeggi, Eva (2005): Tritt einen Schritt zurück und du siehst mehr. Freiburg: Herder.
- Kruse, Andreas (2002): Produktives Leben im Alter II: Der Umgang mit Verlusten und der Endlichkeit des Lebens. In Rolf Oerter u. Leo Montada (Hg.), Entwicklungspsychologie (983–995). Weinheim; Basel; Berlin: Beltz PVU (5. Auflage).
- Lorenzer, Alfred (1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In Alfred Lorenzer (Hg.), Kultur-Analysen (11–98). Frankfurt/Main: Fischer.
- Radebold, Hartmut (2002): Psychoanalyse und Altern oder: Von der Schwierigkeit einer Begegnung. Psyche, 56, 1031–1080.
- Rosenmayr, Leopold (1983): Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewusst gelebten Lebens. Berlin: Severin und Siedler.
- Schmitt, Eric (2004): Altersbild – Begriff, Befunde und politische Implikationen. In Andreas Kruse u. Mike Martin (Hg.), Enzyklopädie der Gerontologie. Altersprozesse in multidisziplinärer Sicht (135–147), hg. von, Bern u. a. (Huber)2004,
- Staudinger, Ursula M. (1996): Psychologische Produktivität und Selbstentfaltung im Alter. In Margret Baltes u. Leo Montada (Hg.), Produktives Leben im Alter (344–373). Frankfurt/Main; New York: Campus.

¹¹ Wir sehr der Akzent einseitig auf Fitness und Reisen gelegt wird, zeigen die Inserate des österreichischen Gesundheitsministeriums im Oktober 05, die die Leistung der Regierung in Bezug auf finanzielle Besserstellung der Rentner und Pensionisten anpreisen. Solche Bilder fördern das Klischee, dass die „jungen Alten“ nur Reisen und Fitness im Kopf haben – sofern sie es sich leisten können.

- Staudinger, Ursula M. u. Ines Schindler (2002): Produktives Leben im Alter I: Aufgaben, Funktionen und Kompetenzen. In Rolf Oerter u. Leo Montada (Hg.), Entwicklungspsychologie (955–982). Weinheim; Basel; Berlin: Beltz PVU.
- Walter, Hans Jörg (2004): Facetten psychoanalytischer Erziehungswissenschaft. In Werner Ernst u. Hans Jörg Walter, Psychoanalyse an der Universität (201–250). Wien: LIT.
- Žöhner, Heribert (2004): Altersbilder. Innsbruck: Universität Innsbruck (Diplomarbeit).

Ao. Univ.-Prof. Dr. Hans Jörg Walter, Universität Innsbruck, Institut für Erziehungswissenschaften, Liebeneggstr. 8, A-6020 Innsbruck.
E-Mail: hans-joerg.walter@uibk.ac.at

Psychoanalytiker und Psychotherapeut, Gruppentrainer, Professor am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck.

Manuskriptendfassung eingegangen am 16. Dezember 2005.